

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 20 (1979)  
**Heft:** 5

**Rubrik:** Mitteilungen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Seid nicht gar so neidig, Leute!

Hört auf, Leute, das Privatgewerbe um seine hohen Einkünfte zu beneiden, und denkt daran, dass ein kommunistischer Parteisekretär auch ganz schön verdient!

Ihr findet das als reichlich überlebte kapitalistische Rechtfertigung etwas komisch, ja? Aber nein, es ist noch viel komischer: Das ist nämlich die allerneueste Botschaft aus einem sozialistischen Land, in diesem Fall aus Ungarn. Und wirklich so gemeint.

Das Unglaubliche wird etwas glaublicher, wenn man weiss, worum es konkret geht. Nämlich (wieder einmal) um die Nebengewerkschaften, um jene Parzellen also, welche die Kollektivbauern zu ihrem privaten Profit bearbeiten dürfen. Das ungarische Regime fördert diese Nebengewerkschaften (die Sowjetunion tut es gegenwärtig auch; so ist man diesbezüglich abgesichert) ganz einfach deswegen, weil das der Versorgungslage zugute kommt.

In der Stadt sind die Leute natürlich froh über das entsprechend grössere Lebensmittelangebot, aber weil auch die Städter nur Menschen sind, pflegen sie gleichzeitig ihren Neid auf die bäuerlichen Zusatzeinkommen.

Laut «Magyar Nemzet» (6. 2. 79) erzählen die Leute einander fabelhafte Dinge darüber. So «berichten» Gerüchte von 20 000 Forint (ein Fabrikarbeiter verdient monatlich etwa 3500 Forint), die eine Nebengewerkschaft pro Monat einbringen könne. Was erstens ohnehin masslos

übertrieben ist, und zweitens kein Kriterium für das Einkommen des betreffenden Bauern darstellt, weil laut Auskunft des Statistischen Zentralamtes der Gesamtertrag der Nebengewerkschaften nur zu 23 Prozent in die Tasche der Bauern selbst geht.

Und in diesem Zusammenhang stellt die Zeitung die Frage: «Warum lassen sich die Stadtbewohner so sehr von den Einkünften der (bäuerlichen) Kleingewerbetreibenden faszinieren? Warum fragen sie nicht, was ein mittlerer Angestellter verdient oder ein Distrikt-Parteisekretär?»

In dieser Sequenz also keine gar so unbegreifliche Frage mehr. Aber sie ist eigentlich auch für sich genommen ganz gut. ■

## Randgruppen welcher Gesellschaft?

Die ungarischsprachige Zeitung von Bratislava, «Uj szo» (23. 1. 79), über die Situation der ungarischen Schulen von Parkany (slowakisch Sturovo): Es erweist sich, dass die Situation gut ist und weiter vervollkommen wird. Das gilt für die normale Primarschule, für die «Kunst-Grundschule», für das Kinderheim und für die Kindergärten. Indessen gilt das nicht für die Spezialschule, die mit «beträchtlichen Schwierigkeiten» zu kämpfen hat. Und warum? Deshalb: «Sie (die Spezialschule) zählt beinahe 100 Schüler, hauptsächlich Zigeunerkinder. Deren Einschulung ist eine echte Sorge der Schuldirektion.»

Also: Die Zigeuner stellen die naturgegebene Reserve an Spezies. Und die Zigeunerspezies machen natürlich auch noch besondere Mühe. Und das im Jahre 31 nach der Abschaffung der gesellschaftlichen Bedingungen für die Diskriminierung von ethnischen Minderheiten. Seit 1948 werden die Zigeuner dauernd integriert. Jetzt hat man das Resultat: Statt dem Anrecht auf eine andere Lebensweise haben sie Anrecht auf Zuweisung in die Kategorie der Schwererziehbaren.

Oho, und dann die Zigeuner im Westen, zum Beispiel in Spanien? Tut mir leid, aber das ist schlecht zurückgefragt. Nämlich wenn es um die *ordnungspolitischen Vorzeichen* geht. Um die berühmten «Randgruppen unserer Gesellschaft». Da wird die bessere «Alternativgesellschaft» subsumiert, wie sie denn auf der Grundlage solcher Semantik zur Genüge auch ausdrücklich gefordert wird. Deshalb ist die Frage nach der «nichtunrigen» Gesellschaft nicht nur berechtigt, sondern auch unerlässlich.

Die «Gegenfrage» wird dann adäquat sein, wenn die Befürworter unserer Gesellschaftsordnung das Zigeunerproblem mit der Forderung nach Abschaffung des «sozialistischen Systems» verbinden, vorher nicht. Bis dahin ist sozialkritisch zu fragen, welche gesellschaftlichen Bedingungen dafür verantwortlich sind, dass in der Stadt Parkany/Sturovo die Zigeunerkinder zu Spezies der letzten Güteklasse werden müssen.

\*

Aber dafür wird die Güte der übrigen Schullehrer in Parkany nicht nur behauptet, sondern in einem Falle auch noch bewiesen: «Im Kinderheim sorgt man für 45 Kinder. Sie haben hier ein gutes Heim gefunden; ein Beweis dafür ist, dass es in den letzten Jahren zu keinem Fluchtfall mehr gekommen ist.» Abgesehen von der Denkbarekeit, dass man Fluchtversuche auch durch Abschreckung verhindern könnte, dürfen wir hier sozusagen visualisieren, wie sich ein kinderfreundlicher Inspektor um den springenden Punkt bemüht: «Schon mal ausgerissen, mein Jungchen? Nein? Das freut mich aber, dass es dir so guut geht.» Schön, dass es zum Jahr des Kindes auch mal ein positives Beispiel anzuführen gibt. ■



Importeur feiner Qualitätsweine

Das richtige Glas zum feinen Wein finden Sie bei uns!

Kleines Tulpenglas für Weisswein  
Fr. 4.50/Stk.

Mittleres Tulpenglas für alle Rotweine  
Fr. 5.—/Stk.

Grosses Tulpenglas für grosse Weine  
Fr. 9.50/Stk.

Klassisches Bordeauglas  
Fr. 8.50/Stk.

Cognac- und Burgunderschwenker  
Fr. 10.50/Stk.

Vins Hess Weine  
Bern - Steinhölzli Telefon 031/53 85 55

# 4%

Anlagehefte

# 3 1/4%

Postzahlungs-Einlagehefte

COUPON für Geschäftsbericht  
in verschlossenem Couvert

Name \_\_\_\_\_

Strasse \_\_\_\_\_

Ort \_\_\_\_\_

## CITY BANK

Talstrasse 58, 8021 Zürich  
Tel. 01/211 76 11

## In Kürze

Der polnische Minister für Bauwesen, Adam Glazur, hat der Warschauer «Polityka» (Nr. 2/1979) ein Interview gegeben. Und dabei gesagt:

«Ich finde, dass es sich nicht lohnt, gute polnische Maschinen zu exportieren und dafür schlechte zu importieren. Wir wollen also gewisse Maschinen nicht kaufen, die lediglich die Statistik verschlechtern.»

Na, und? So dürfen Sie als westlicher Leser fragen. Bis Sie erfahren, was der fachkundige polnische Leser weiss: dass nämlich dieses schlechte Tauschgeschäft nicht etwa mit dem Westen stattfindet, sondern mit den RGW-Ländern, und vorwiegend mit der Sowjetunion.

\*

Geheimagenten im Ausland haben bekanntlich den Auftrag, sich zweckentsprechend zu tarnen; sie dürfen in ihrer Umgebung nicht auffallen.

Und in dieser Hinsicht besonders interessant ist der Fall des Westberliner Professors Friedrich

Tomberg, der nach Ostberlin geflüchtet ist, weil man wegen geheimdienstlicher Tätigkeit gegen ihn ermittelte. Bis dahin lehrte er an der Pädagogischen Hochschule in Westberlin. Dass man die «bürgerliche Wissenschaft» überwinden müsse und dass der Untergang der bürgerlichen Gesellschaft eine historische Gesetzmässigkeit sei. Wissenschaftliche Arbeit definierte er als identisch mit der gesellschaftlichen Notwendigkeit und folgerte (in seinem Buch «Bürgerliche Wissenschaft»): «Erfordert ist (...) ein neues und besseres Wissen als bewusst gehandhabtes Instrument gesellschaftlicher Veränderung.» So also dozierte Friedrich Tomberg. Und bemühte sich redlich, als echter Freund der sozialistischen DDR anerkannt zu werden.

Wie gesagt: Er durfte in seiner Umgebung nicht auffallen...

\*

Laut Bekanntgabe des sowjetischen Erziehungsministeriums (in «Narodnoje obrasowanije» Nr. 1/79) sind in der UdSSR neue Massnahmen zur Verbesserung des Russischunterrichts an nicht-russischen Schulen genehmigt worden. Dazu gehört es, dass in «speziellen» Fächern der Unterricht nicht mehr in der jeweiligen Muttersprache erteilt wird, sondern zur Gänze in russischer Sprache. Die diesbezüglichen Erfahrungen einiger Sowjetrepubliken und Autonomen Republiken seien möglichst im ganzen Unionsgebiet zu berücksichtigen.

Wenn das der Weg der Verbesserungen ist, wird der Russischunterricht vermutlich dann erst richtig gut, wenn alle Fächer auf russisch gegeben werden. Dann wird man auch allen Schülern auf russisch sagen können, dass die sogenannte Russifizierung ein Märchen und eine Verleumdung sei. Aber das glauben ohnehin nur Leute, denen man es auf englisch, deutsch oder französisch sagt.

\*

Unsere Umschreibung der Regierenden in Teheran als «nützliche Zeloten» (siehe letzte Nummer) wird im Lande selbst offenbar im Klartext ausgedrückt. Einem «Stern»-Reporter haben die PLO-freundlichen und schwer bewaffneten Be-

satzter der Universität Teheran erklärt, Khomeiny habe seine Rolle als nützlicher Idiot gespielt; jetzt müsse die Revolution über die islamische Reaktion hinweggehen. Nun, die «islamische Republik» ist selber auch PLO-freundlich, und der Ausgang der Richtungskämpfe steht noch offen. Die Sowjets können dann immer noch auf den Sieger setzen oder ihn machen. Im Westen kalkuliert man derweil Erdölquanten samt ihrem Preis in Geld und politischer Willfähigkeit. (Der iranische Erdölboykott gegen Israel z. B. gibt einen Fingerzeig in die partnerschaftlich gewünschte Marschrichtung.) Man wird schon noch etwas kaufen können, solange man von sich selbst etwas zu verkaufen hat.

\*

Die Sowjetunion hat Grossaufträge von Rohren für ihre Erdgaspipelines an Westdeutschland

und Japan vergeben. Mannesmann/Thyssen liefert für eine Milliarde Mark und hofft, künftig weniger von Streiks heimgesucht zu werden. Und der ganze energiebedürftige Westen hofft auf zusätzliches sowjetisches Erdgas, das bei Einhaltung und Ausweitung der «pax sovietica» denn auch fliessen sollte. (Uebrigens: Schon zu Zeiten des Schahs lieferte Iran Erdgas in die Sowjetunion, die ihrerseits nach Westeuropa exportierte.)

\*

Die Moskauer Zeitschrift «Schurnalist» (Nr. 1/79) zeigt sich etwas irritiert. In der Bergbaustadt Nischnij Tagil (Ural) wurde ein Arbeiter für seine Vorbildlichkeit ausgezeichnet. Er bestieg vor versammelter Belegschaft das Ehrenpodest, um seine Medaille in Empfang zu nehmen. Und jedermann konnte sehen, dass ihm eine Wodka-Flasche zur Tasche herausragte.



Die Hausverwaltung hat eine Jury bestellt. («Krokodil», Moskau, Nr. 2/79)

## FACETTEN zum Alltag drüben

Auch in der Sowjetunion hat man im Winter seine Probleme mit der Jahreszeit gehabt, aber hier ist nicht von den Folgen ausserordentlicher Schneefälle die Rede, sondern von den alltäglichen Folgen normaler Verhältnisse.

Die Moskauer «Literaturnaja gaseta» (14. 2. 79) hat in einer sarkastischen Glosse auf eine fiktive Reklamation geantwortet:

«Auf Ihre wiederholte Beschwerde, dass man bei Ihnen die Strassen wegen Schneeanhäufungen und Glatteis nicht begehen könne, können wir Ihnen mitteilen, dass den Geschäften bereits ein grösseres Sortiment an Stelzen zugeliefert wurde. Ueberdies sind in den Apotheken der Stadt auch Krückenvorräte bereitgestellt worden.»

Schön, das ist Satire. Doch in der «Sowjetskaja

Estonija» (Tallinn, 9. 2. 79) beschreibt ein Arzt, dass es wegen der durchgehend schlechten Schnee- und Eisräumung in nahezu allen Strassen der Stadt zu Unfällen gekommen sei, deren Opfer man ins Spital habe verbringen müssen.

Der Beitrag steht übrigens unter dem Titel «Ueber Traumatismus und Wirtschaftlichkeit». Ueber das Opfer der Opfer steht weiter nichts. Dafür wird folgende Moral gezogen: «Allen ist klar, wie teuer dem Staat die Krankenscheine zu stehen kommen. Und wie fühlbar treffen die Arbeitskraftverluste die Produktion!» Ja. Auch etwas zum Motiv «Unterordnung des Menschen unter die Wirtschaftsinteressen». Zur gesellschaftskritischen Alternativbeachtung.

In einem Leserbrief an die «Kasachstanskaja Prawda» (Alma-Ata, 25. 1. 79) schreibt eine Postbeamtin, dass sie und ihre Kollegen seit einem Jahr in einem ungeheizten PTT-Gebäude arbeiten müssen, und das bloss wegen der schlechten Instandhaltung der vorhandenen Heizanlagen.

Die Redaktion fügte dem Leserbrief einen Kommentar bei, in welchem bedauert wird, dass solche Zustände sowohl an Arbeitsplätzen wie auch in Wohnungen so häufig seien und sich einfach nicht ausrotten liessen.

**ZEITBILD** erscheint alle zwei Wochen

Redaktion - Administration - Anzeigenverwaltung

Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

Tel. 031 43 12 12. Telex 32728 soi ch

Telegramm Schweizost

Postcheck ZeitBild 30-24616, Banken: Spar +

Leihkasse Bern 153.400.2.03, Deutsche Bank

Frankfurt a. M. (BLZ 500 700 10) 78-2409

Printed in Switzerland ISSN 0044-2100

**Verantwortlicher Herausgeber und Verlag**

Schweizerisches Ost-Institut AG (SOI)

Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

**Redaktion**

Peter Sager, Christian Brügger

**Administration und Anzeigenverwaltung**

Peter Dolder

**Abonnementspreise**

Fr. 34.- jährlich (Ausland Fr./DM 37.-)

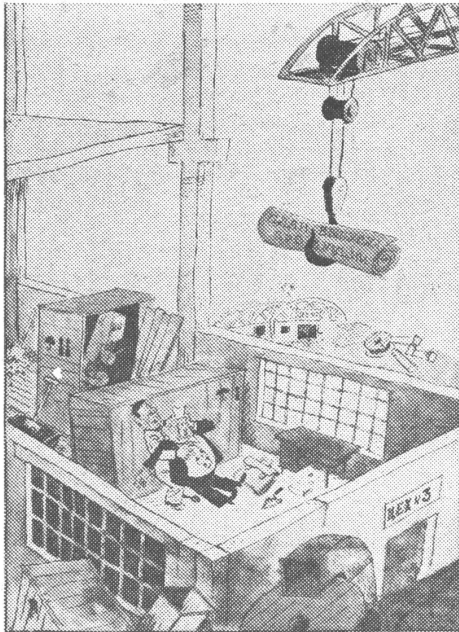
Studenten und Lehrlinge Fr. 20.-

(Ausland Fr./DM 23.-)

Halbjahr Fr. 18.- (Ausland Fr./DM 20.-)

Einzelnummer Fr. 1.50 (Ausland Fr. 2.-, DM 1,50)

# Warten statt Wartung



Die Fabrik steht noch lange nicht, aber mit dem Baukran wird bereits der Plan für die Produktionsverpflichtung geliefert, weil der Ausstoss eigentlich anlaufen sollte. Das grosse Jammern hebt an: «Ach, warum haben wir bloss die vorfristige Inbetriebnahme der Fabrik gemeldet?» (Ja, warum wohl? Weil man für vorfristige Planerfüllung seine Prämie kriegt; deshalb.) Nr. 14/78.



Vor dem Schrotthaufen in der Produktionsstätte sind grosse Plakate angebracht. Auf dem einen steht «Automatik in jede Werkhalle!» und auf dem andern «Mechanisierung für jeden Arbeitsgang!». Und in der Bildlegende erläutert der Zuständige für Arbeitsmoral seinem Besucher: «Wir agitieren eben auch nach der Anschauungsmethode; das funktioniert weitaus am besten.» (Nr. 20/78)

«Krokodil», Moskau, über ein Thema, das auch im übrigen Sowjetlager ein Evergreen zum Everrust ist (siehe die polnische Satire Seite 5)

# Die Gesetzmässigkeit der Superoxydierung



Wenn der Schnee wegschmilzt, lässt sich der schlichte Abfallhaufen als «Laboratorium für Metall-Korrosion» entziffern. Es kommt halt auf den Titel der Verrostung an. Oben: «Das ist ja eine Schweinerei.» Unten: «Ach so, das ist doch etwas anderes.» (Nr. 13/78)



Ohne Worte. (Nr. 2/79)